Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 20 (1994)
Heft: 10

Artikel: "Niemand kämpft für dich so gut wie du selbst"
Autor: Baetcke, Franziska / Meierhofer-Mangeli, Zeedah
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-361731

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Niemand kämpft für dich so gut wie du selbst»

Das NGO-Forum von Frauenorganisationen ist einer der wenigen politischen Orte in unserem Land, an dem die gleichberechtigte Zusammenarbeit von in- und ausländischen Frauen praktiziert wird. Zeedah Meierhofer-Mangeli, die vor zwei Jahren den Treffpunkt Schwarzer Frauen in Zürich ins Leben gerufen hat und Mitinitiantin ist der «Women of Black Heritage», ist im NGO-Forum eine der Expertinnen für die Belange von Migrantinnen. Das Gespräch zwischen ihr und EMI-Redaktorin Franziska Baetcke führt von der dringenden Forderung, Migrantinnen als politischen Faktor in der Schweiz anzuerkennen, über das Gebot unbedingter Solidarität unter Frauen zu den Dauerbrennern feministischen Engagements: Welches ist die Macht der Frauen, und wann (endlich) werden wir unsere Forderungen nach einer Politik des Respekts und der Differenz verwirklichen können?

EMI: **Migrantinnen in der Schweiz sind eine nahezu unsichtbare Bevölkerungsgruppe.**

ZEEDAH MEIERHOFER-MANGELI: Die Migrantinnen machen etwa 5 Prozent der Schweizer Bevölkerung aus. Gleichzeitig sind die Migrantinnen eine sehr heterogene Bevölkerungsgruppe, das heisst, sie haben nicht nur verschiedene ethnische Hintergründe, sondern sie haben hier in der Schweiz auch unterschiedliche rechtliche Status. Die wenigsten der Migrantinnen sind in irgendeiner Form organisiert. Die bestehenden Migrantinnen-Gruppen sind in der Regel rein informell, sie bieten Rechtshilfe, medizinische Beratung, Übersetzungshilfe etc. Aber nur wenige dieser Organisationen verfügen über einen eigenen Treffpunkt, sie haben keinen Ort im öffentlichen Leben, und daraus folgt, dass ihre Arbeit und ihre Anliegen auch kaum wahrgenommen werden.

Und zugleich gibt es immer mehr Frauen, die ihr Herkunftsland – aus welchen Gründen auch immer – verlassen haben, ohne dass sie ihr Leben hier mit Aussicht auf eine gesicherte Zukunft fortsetzen könnten.

Im Zuge der Vorbereitungen für Peking '95 ist es nun zum ersten Mal geschehen, dass Migrantinnen sich äussern. Dass sie sichtbar werden. Laut. Das ist neu. Wir haben die Opferposition verlassen und werden von nun an am öffentlichen, politischen, zukunftsorientierten Diskurs teilnehmen. Das wurde höchste Zeit. Wir sind 5 Prozent der Schweiz. Wir sind da. Wir wollen nicht länger ignoriert werden.

Wie seid ihr denn zum Schweizer Frauen-NGO-Forum gestossen?

Im offiziellen Länderbericht der Schweiz kommen Migrantinnen und ihre Anliegen nur in den Fussnoten vor. Aus diesem Grund haben einige der Migrantinnen-Organisationen sich dem Frauen-NGO-Forum angeschlossen, um den Vorstössen und Ergänzungen des Regierungsberichtes durch regierungsunabhängige Organisationen noch den Aspekt der Migrantinnen hinzuzufügen. Im Frauen-NGO-Forum sind wir auf grosse Solidarität und bewusste Rücksichtnahme der Nicht-Migrantinnen gestossen. Wir wären auch jetzt nicht so präsent, hätten die Schweizerinnen nicht immer wieder als Vermittlerinnen Einfluss auf die offizielle Delegation genommen und sehr viele Auseinandersetzungen mit Behörden, sehr viel Formulierungsarbeit für uns geleistet. Was Frauen sonst meist vermissen, findet innerhalb des NGO-Forums statt: Machtteilen und bewusster Umgang mit Privilegien.

Wo siehst du bei dieser grossangelegten und langfristigen strategischen Arbeit die Schwachstellen innerhalb der NGOs?

Wir sollten lernen, nicht mit dem Gefühl zu leben, stets bei Null anfangen zu müssen. Wir sollten unseren Erfahrungsaustausch, unsere Kontakte verbessern, Informationen in Umlauf setzen, Ideen vergleichen. Das ist Networking. Und wenn ein paar Frauen zusammen Mittagessen gehen, dann ist das auch Networking. Stell dir vor, an der Vorbereitungskonferenz des NGO-Forums in Wien trafen sich einmal 400 Frauen in einem Raum – und keine hatte eine Kamera dabei. Wer wird das sehen, 400 Frauen, die versuchen, zusammen ein Problem zu erörtern? Wir müssen Pressepräsenz für unsere Anlässe organisieren, weil ohne Öffentlichkeit unsere Forderungen nicht weiter getragen werden.

Der Begriff Networking weitet sich im Moment zu einem beliebten Schlagwort aus.

Ein konkretes Beispiel für effektiven Erfahrungsaustausch ist der Umgang mit

Rassismus. Rassistische Attacken sind in Deutschland nicht anders motiviert als hier, also können wir vom Umgang der Hamburger oder Berliner Migrantinnen mit dieser Bedrohung lernen.

Ein anderer vielzitierter Begriff ist der des Lobbyings.

Lobbying ist, wenn das Bild der Schwarzen Frauen in ganz Europa ein Gesicht erhält. Wir müssen uns darüber klar werden, was uns verbindet, darüber hinaus, dass wir Schwarze Frauen sind. Wir müssen Lobbys bilden, um genug Lärm machen zu können, damit die Leute im Land uns hören. Wir müssen bewusst machen, dass dasselbe Phänomen international auftritt, dass es Frauen überall betrifft und dass es überall thematisiert wird – nicht nur hier.

Was heisst das konkret?

Konkret bedeutet das Mailing-Listen von allen Organisationen Schwarzer Frauen in Europa, sich gemeinsam am NGO-Forum zu beteiligen, als internationaler Verband aufzutreten, wenn es um Werbung, PR-Arbeit und Sponsoring geht. In der Schweiz versuchen wir gerade, ein Migrantinnen-Forum als NGO aufzubauen. Es soll Frauen mit unterschiedlichen ethnischen Hintergründen zusammenbringen: Schwarze afrikanische und amerikanische Frauen, tibetische Frauen, philippinische Frauen, türkische, kurdische, tamilische Frauen, die sich als Migrantinnen zusammenschliessen, um gegenüber den offiziellen Stellen geschlossen und somit gewichtiger auftreten zu können.

Wird die Heterogenität dieser Gruppe ihr nicht unweigerlich zum Hindernis werden?

Ich erwarte, nein, ich verlange Solidarität unter Frauen. Für mich ist das grundsätzlich, und zwar unter allen Frauen. Wir brauchen bloss die Männer als Vorbilder zu nehmen: Männer berücksichtigen immer erst die anderen Männer, für Männer sind Männer die ersten Ansprechpartner, Männer vergeben die Jobs an Männer – wir machen das nicht. Aber wir müssen damit anfangen. Ohne zu fragen, ob die Frau besser ist als ein Mann. Es ist mir egal, ob sie besser ist: Sie ist eine Frau. Vielleicht ist das manchmal kontraproduktiv, aber es ist ein Weg zur Solidarität. Wir brauchen eine starke Frauenlobby als Basis für alle weiteren Vorstösse. Eine Lobby, die deutlich macht, dass das, was wir jetzt haben, uns nicht genug ist.

Wie hast du im Zuge der Vorbereitungen für Peking '95 das Verhältnis zwischen den Migrantinnen und den Frauen aus den Regierungskommissionen erlebt?

Dieses Verhältnis war sicher nicht unproblematisch. Die Migrantinnen wurden seitens der Regierung nicht anerkannt und deshalb von den Diskussionen ausgeschlossen – mit dem Argument, dass Migrantinnen sich vor allem mit Vorkommnissen in ihrem Herkunftsland beschäftigen würden.

Ist es Euch in der Zwischenzeit gelungen, diese Ausgrenzung in Akzeptanz umzuwerten?

Warten wir es ab. Oft denke ich, wie oberflächlich die Integration, die stets beschworen wird, doch ist. Es bleibt bei der Aufteilung in «wir» und «ihr». Erst wenn es von uns einmal heissen wird, «Schweizerinnen mit einer anderen Hautfarbe», dann haben wir es geschafft. Aber noch nimmt man Ausländerinnen nirgendwo ernst, und so werden die Frauen aufgespalten in Migrantinnen mit ihren Migrantinnen-Problemen und Schweizerinnen mit Schweizerinnen-Problemen. Man hat einfach noch nicht begriffen, dass es oft dieselben Probleme sind, gesellschaftliche Probleme: Wenn ich Probleme mit dir als Teil deiner Gesellschaft habe, dann hast unweigerlich auch du Probleme mit deiner Gesellschaft. Aber die Grundhaltung der meisten Schweizerinnen ist genau umgekehrt.

Was ist deine persönliche Motivation, dich im NGO-Forum zu engagieren?

Ich halte es für sehr wichtig, dass Migrantinnen und Nicht-Migrantinnen zusammenkommen, dass sie gemein-

sam Prozesse in Gang setzen, die die Gleichberechtigung von Frauen befördern.

Und welche Visionen hast du da?
Dass den Migrantinnen endlich Gehör geschenkt wird, dass sie für sich selbst sprechen können, denn niemand wird für dich so gut kämpfen wie du selbst.

Bis jetzt hat das Ereignis der Weltfrauenkonferenz in der Schweizer Öffentlichkeit nur wenig Beachtung gefunden. Denkst du, dass sich das noch ändern wird?
Ich fürchte nicht; schau dir doch an, wie die Schweizer Medien mit den Frauen umgehen. Frauenereignisse landen nie in der Zeitung, auch wenn noch so wichtige Dinge passieren. Dabei sollte es von allgemeinem Interesse sein, darüber zu berichten und davon unterrichtet zu werden. Frauenthemen müssten in den grossen Tageszeitungen ebenso regelmässig vorkommen wie Sportberichte.

Hältst du das für ein schweizspezifisches Problem?
Manchmal denke ich, dass die Schweizer Frauen sehr bewusst sind. Sie lassen sich lange nicht mehr alles gefallen. Aber sie denken, dass das allein genügt. Vielleicht scheitert genau daran ihre Gleichberechtigung? Denn es genügt nicht, zu wissen und zu reden: Wir müssen handeln, reagieren.

Vielen fehlt vielleicht immer noch ein tragfähiges Selbstwertgefühl...
Ich weiss, wieviel Macht wir Frauen haben. Ich halte es für sehr clever, die eigene Weiblichkeit zum Nutzen von Frauenanliegen einzusetzen. Das hat nichts mit Unterwerfung zu tun und bedeutet auch nicht, dass Frauen in ihrem Alltag nicht ebensogut mit politischen Argumenten für ihre Sache einstehen können. Aber weshalb verdrängen Frauen ihre eigene Sinnlichkeit, wozu das Tabu von Nagellack und Lippenstift, anstatt es wirkungsvoll auszuspielen? Meiner Ansicht nach muss es zu einer grundsätzlichen Änderung kommen in Bezug darauf, wie Frauen über sich selbst denken.

Nochmals zurück zu Peking '95. Die UNO-Aktionsplattform, die als Schlussdokument der Weltfrauenkonferenz verabschiedet wird, hat für die UNO-Mitgliedstaaten verbindliche Gültigkeit, das heisst...
Das heisst, es handelt sich um ein Aktionsprogramm, dessen Umsetzung von den jeweiligen Regierungen angestrebt werden soll. Die Schweiz kann an diesem Programm «freiwillig partizipieren». Aber selbst sie wird es nicht einfach ignorieren. Und zugleich ist die Aktionsplattform mehr als nur irgendein offizielles Stück Papier. Es wird selbst zum Dokument werden für die Entwicklungen, die seine Erarbeitung ausgelöst hat. Und wie sehr es als politisches Instrument wirksam sein wird, hängt in der Folge auch davon ab, wie konsequent wir die Regierungen diesbezüglich zur Rechenschaft ziehen.

Werden die Einflüsse der freien Frauenbewegung, der NGOs, in der Aktionsplattform noch erkenntlich sein?
Ja, ich denke schon. Die Regierungen scheinen erkannt zu haben, dass sie gut daran tun, die Vorschläge der NGOs zu berücksichtigen, weil die Vertreterinnen der NGOs einfach näher an den Frauen der Basis dran sind. Dass zum Beispiel der Begriff der «political participation» auf einmal auch in den Papieren der Regierungen auftaucht, ist eindeutig eine Errungenschaft der NGOs, die diesen Begriff entwickelt haben. Und diese Errungenschaft ist selbst wiederum ein Beispiel für «political participation»: Liesse man Migrantinnen in den Kommissionen, die über Migrationspolitik verfügen, mitreden, wäre die Migrationspolitik den Bedürfnissen der Betroffenen angemessen. Aber die Doppel-Erfahrung, die Migrantinnen auszeichnet, wird in der Regel gar nicht erst gesucht.

Knüpfst du Erwartungen an Peking '95?
Erwartungen? Dass wir überhaupt dabei sind, ist schon ein Erfolg, ist vielleicht wichtiger als jedes UNO-Schlussdokument. Denn Peking ist ja nicht das Ende einer Entwicklung; Peking wird ein Höhepunkt unserer Arbeit sein – die unglaubliche Euphorie mit dabeizusein, wenn 30'000 Frauen zusammentreffen. Und gleichzeitig wird Peking der Auftakt sein zur Vorbereitungszeit für die 5. Weltfrauenkonferenz im Jahr 2005. ●

Die Fragen und schriftliche Bearbeitung dieses Gesprächs stammen von Franziska Baetcke.

ZEEDAH MEIERHOFER-MANGELI stammt aus Kenia und lebt seit 14 Jahren in der Nähe von Zürich. Sie ist Sozialpädagogin und Mutter von zwei Töchtern. Zur Zeit leistet sie, neben ihrem vielfältigen Engagement für Schwarze Migrantinnen, als Entwicklungshelferin in der Schweiz interkulturelle Bildungsarbeit.